

Kirche zum Mitmachen

Kleine Christliche Gemeinschaften in der Schweiz

Die Idee wurde nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Südafrika geboren. Später interessierten sich asiatische Bischöfe dafür – auf der Suche nach Impulsen für den Aufbau lebendiger Glaubensgemeinschaften. Heute gibt es sogenannte Kleine Christliche Gemeinschaften (KCG) auch in der Schweiz. Noch sind es wenige. Doch es tut sich was. Zum Beispiel in Zürich-Seebach, wo seit 2007 auf dem Gebiet der Pfarrei Maria Lourdes fünf Gemeinschaften entstanden sind.

Dienstagabend, kurz vor acht, im Quartier Buchwiesen in Zürich-Seebach, ältere Reihenhäuschen mit Garten. Draussen ist es dunkel. Elf Frauen zwischen 30 und 70 sitzen dicht gedrängt im kleinen Esszimmer von Denise Huber. Der Kristallleuchter an der Decke glitzert, darunter brennt die Kerze. Elf Bibeln liegen aufgeschlagen auf dem Tisch.

«Herzlich willkommen, Jesus», sagt eine Frau nach der Begrüssung durch Denise Huber, die die KCG Buchwiesen leitet. «Lass uns dein Wort verstehen», wünscht sich eine andere. Die Frauen laden Jesus ein, in ihre Mitte zu kommen. Es ist der erste Schritt des sogenannten Bibelteilens, das Kleine Christliche Gemeinschaften bei ihren Treffen praktizieren.

Vom Bibel lesen zum Handeln

Dann lesen zwei Frauen aus dem Evangelium vom kommenden Sonntag (Lk 18, 9-14), das die Anwesenden auf sich wirken lassen, über das sie sich austauschen und von dem sie sich schliesslich – in einem sechsten Schritt – «senden» lassen möchten. Dabei geht es darum, herauszufinden, «wo man unsere Hilfe in der Nachbarschaft brauchen kann. Gibt es eine Frau, die ihren Mann verloren hat und die wir begleiten könnten? Gibt es ein Neugeborenes, das man zur Taufe begleiten kann? Kann man jemandem beim Zügeln helfen?», erklärt Denise Huber. Die 45-jährige lebhaftige Frau, von Beruf Spielgruppenleiterin, macht seit drei Jahren in der KCG Buchwiesen mit, wo man sich jeden zweiten Dienstag bei jemandem zu Hause trifft. Am heutigen Abend ist in der Runde die Rede von einer Frau aus dem Quartier, die gerade aus der Klinik entlassen worden ist, offenbar auch finanzielle Probleme hat. Die Frauen diskutieren darüber, wie man ihr helfen könnte.

Bild: Barbara Ludwig/Kipa



Die KCG Buchwiesen bei einem Treffen bei Denise Huber (vierte von links).

Im Quartier präsent

«Bei den KCG geht es darum, dass die Gläubigen Anteil haben an der Sendung des Volk Gottes. Damit wird ein Grundgedanke des Zweiten Vatikanischen Konzils umgesetzt», erklärt Birgitta Aicher den theologischen Aspekt der KCG. Die Theologin ist Pastoralverantwortliche im Bistum Basel und setzt sich als Mitglied der *Asipa-Koordinationsgruppe* (Asian Integral Pastoral Approach) dafür ein, dass dieser spezifische pastorale Ansatz in der Schweiz bekannt wird. Die Bildung von KCG entspricht laut Aicher einer Rückkehr zu den Wurzeln: «Durch die Taufe haben Christen eine Würde, aber auch einen Auftrag. Wir sind nicht Kirche für die Kirche, sondern wir sind als Kirche für die Welt da.» Darum ist es wichtig, wachsam zu sein, offen gegenüber den Menschen vor Ort.

«In einem Quartier hört man ganz viel, wenn man vernetzt ist», so Huber. Die KCG Buchwiesen macht auch durch besondere Aktionen auf sich aufmerksam. Dieses Jahr beteiligte man sich zum zweiten Mal an den *Seebacher Adventsfenstern*. Die Einwohner konnten das Fenster der KCG Buchwiesen besuchen. Es gab einen Apéro, man lernte sich kennen.

Mit KCG die Kirche retten?

Religion und Kirche spielen im Alltag kaum noch eine Rolle. Können Kleine Christliche

Gemeinschaften daran etwas ändern?

«Solche Gemeinschaften sind überschaubarer als Pfarreien oder Seelsorgeräume. Es könnte sein, dass dadurch eher wieder Leute zur Kirche kommen. Aber ich glaube nicht, dass das die grosse Rettung für die Kirche bringt», urteilt Aicher. Man dürfe nicht die Augen davor verschliessen, dass heute weniger Menschen Interesse am Glauben hätten.

Weil sie Partizipation gross schreiben, sind KCG jedoch attraktiv – zumindest für Frauen, Männer machen nach den Erfahrungen in Zürich-Seebach seltener mit. Bei den Treffen darf jede die Leitung des Abends übernehmen, sagen, was sie berührt hat oder Vorschläge für eine mögliche «Sendung» machen. Das Prinzip des Mitmachens prägte im Übrigen die ganze Pfarrei Maria Lourdes, sagt Huber. «Man darf überall mitwirken, zum Beispiel bei der Vorbereitung der Ostermesse oder bei der Organisation der Pfarreiferien. Hier gibt es ein Gespür für die Qualitäten der Menschen, die gefördert werden. Das finde ich schön.» Sie selber habe schon viele Aufgaben übernehmen dürfen, erzählt sie begeistert. Maria Lourdes ist ein Ort, wo «man Stärken in mir sieht, die ich noch gar nicht entdeckt habe».

Barbara Ludwig/Kipa/Red.